

Beim Schiedsmann.

Humoristische von Karl Pauli.

In das herrschaftliche Eckhaus der Charlotten- und ... Straße in Berlin...

Der Rächtschende zog die Glocke. Ein Dienstmädchen öffnete und wies...

„Mein Name ist Remmler.“ „Mein Name ist Schönebeck.“

„Aber meine Herren!“ bemerkte der Schiedsmann...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

„Aber!“ entfuhr dem Schiedsmann, der Wirth des herrschaftlichen Hauses...

Schönebeck nahm sie und vertheilte sie...

Der Schiedsmann wusch einen prästernen Blick über die vertheilten Blätter...

„Das möchte ich sehen!“ rief Schönebeck...

„Bitte!“ entgegnete der Schiedsmann...

„Ich spiele wohl aus?“ bemerkte Remmler...

„Ganz wie Sie wollen!“ erwiderte der Schiedsmann...

„Fünzig!“ rief der schiedsrichterliche Herr Schmidt...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Herr Remmler!“ platzte Schönebeck heraus...

„Rein, wirklich nicht, wir müssen gehen!“

„Nun denn, wenn Sie sich nicht halten lassen, — also auf ein ander Mal.“

„Das war sehr gemüthlich!“ bemerkte Schönebeck...

„Donnerwetter!“ sagte er, „nun haben wir ja ganz das — Rhinoceros bekommen!“

„Ja, spottete Schönebeck, da werden wir wohl morgen noch einmal herkommen müssen.“

„Ich werde mich hüten,“ sagte Remmler, „ich habe 7 Mark verloren und drei Stunden Zeit verbummelt.“

„Ra also!“ sprach Schönebeck gemüthlich, „endlich wirst du doch einsehen, daß du —“

„Sei still!“ unterbrach ihn Remmler, „ich weiß ganz allein, was ich bin!“

„Hilene L. hatte früh ihre Eltern verloren. Dank der Unterstützung einer edelbenenden Verwandten war sie in den Stand gesetzt, einen jener modernen Buchhaltungskurse für Frauen und Mädchen zu absolviren, in denen alle jene, die Hymnen Rollenketten nicht verpöhlen können oder verpöhlen wollen, sich die Mittel zur Selbstständigkeit, zur Begründung einer Existenz, ohne Zutun irgend eines liebenden Gespons erwerben möchten.“

Helene, welche nicht nur eine schöne Handschrift aufweisen konnte, sondern auch ein beständiges Aeußere und ein feines, ja vornehmliches Auftreten besaß, brachte auf eine lukrative Anstellung nicht zu warten.

Koch nicht achtzehn Jahre alt, verfaßte sie den Posten eines Buchhalters in einem renommirten Manufaktur-Geschäft mit einer musterhaften Akkuratheit zur vollen Zufriedenheit des Prinzipals.

Antänzlich konnte sich Helene in die neue fremdartige Umgebung, die sich vorwiegend aus den Vertretern des harten Geschlechts rekrutirte, nicht recht hineinfinden, doch allmählich hatte die mädchenhafte Jagdbegierde und schüchternliche Zurückhaltung gegenüber ihren immer vorlauten, spottlustigen männlichen Kollegen einen freundhaftig-gemüthlichen Verkehr Platz gemacht.

Bei Helene Niemanden bevorzugt, wählte sich Jeder im Stillen bevorzugt und sah mit einem Gemisch von Ironie und Aneidung zu dem herrlichen Mädchen auf, dessen leuchtende, von seinen zarten, feidenweißen Wimpern beschatteten Brillantenaugen wie ein Sonnenstrahl die feste Nüchternheit und monotone Alltäglichkeit der ganzen Umgebung verklärte.

So verstrichen zwei, drei Jahre. Man hatte sich im Geschäft von Werther & Co. an Fräulein Helene vermahnen gewöhnt, daß sie Niemand, noch Chef anfangen bis zum Bureauleiter Dibel herab missen konnte. Als sie einmal durch Unpäßlichkeit ins Geschäft zu kommen verhindert war, hatte sich das ganze Personal nach dem Wohlergehen der schönen Patientin erkundigen lassen.

Fräulein Helene zeigte immer ein heiteres Gesicht. Doch das war ja nur Verstellung und in der Heudelei sind ja die Eoskinder der Virtuosen.

Sie war in der Zwischenzeit häufig mit den Reisenden des Hauses Werther & Co. in geschäftliche Berührung gekommen und eine unbehagbare Schlichtheit der Obliegenheiten einer ewig an ihrem Bureaustuhl geschnittenen Buchhalterin mit dem freien ungebundenen Leben eines Reisenden zu vertauschen, hatte sich ihrer bemächtigt.

Zuerst fand es ihr noch unbedeutlich vor der Seele, nach und nach aber hatte sich ihr ganzes Wesen und Wollen, Haren und Sinnen zu einem festen unüberwindlichen Entschluß kristallisiert.

„Du mußt eine Reisende werden.“ Als sie mit ihrem Anfluten an den Chef herantrat, machte dieser zuerst große Augen, je länger er aber und je einbringlicher ihm Helene die Sachlage darstellte, desto mehr befreundete er sich auch mit dem absonderlichen Gedanken und mußte sich zuguterletzt eingestehen, daß ein Mädchen mit einem solchen Feuer und einer so eisernen Willenskraft ausgestattet, in dem neuen Berufse seinem Geschäfte nur Vortheil einbringen könnte. Wenn auch seine Kollegen und Geschäftsfreunde diesen Fortschritt der Emanzipation bespöttelten und herabzogen, so war ihm das nicht im Sinne, er wollte nur die Wahrheit sagen.

Wieder versankt ein paar Jahre in's Grab der Ewigkeit, aber für Helene hatte jetzt ein neues Leben begonnen, ein Leben voll der neuesten Abwechslungen und pikantesten Abenteuer und die Zeit war an ihr wie im Flug vorbeigezogen. Viermal, und bisweilen nur dreimal im Jahre kam sie in die Residenz, um Rechnung abzulegen, und bei solchen Gelegenheiten ergingen sich die Chefs in Lobeserhebungen über ihre klare und präzise Berichterstattung, über ihre steigenden Erfolge, denen die Firma eine Reihe neuer auskömmlicher Geschäftszweigungen zu danken hatte, über die Pünktlichkeit und Genauigkeit, mit denen sie die vorgezeichnete Route einhielt und mit der sie sich dennoch der ihr unvermittelt zugekommenen Ordres zu entledigen pflegte.

Helene füllte sich durch solche Anerkennung beglückt und geehrt und adrehte nicht der missgünstigen Blicke der männlichen Kollegen, deren einseitige Humane Anbetung sich mit der Zeit in eine Art Reiz und Scheelsucht verwandelt. Sie nannten sie auch nichts anders als die Emanzipirte, aber Helene verwarf die

Enttäufung der Herren der Schöpfung gar wenig und froh wie eine Lerche fuhr sie in den dampfenden Morgen hinaus, auf einer neuen Tour begriffen.

Die Inhaber der Firma Werther & Co. waren nicht wenig stolz auf ihren weiblichen Commis voyageur und es dauerte nicht lange, so fand ihr Beispiel Nachahmung, so daß schon die männlichen Reisenden über eine gemeinsame Abweh dieser unerhörten, dem Geschäftsgestir widerprechenden Innovation berathschlagten.

Es sollte nicht so weit kommen. Einmal Tages machte eine sehr pikante Notiz durch die Tagesblätter die Runde, in der ein Fräulein Helene L., Reisende der beiden bekannten Firma Werther & Co., die Hauptrolle spielte.

Es würde mich zu weit führen, alle Details wieder zu geben. Im Regensalon II. Klasse war er — ein reicher ungarischer Graf — ihr, Helene, zum ersten Male Aug in Aug, gegenüber getreten. Sie bestellte einen Koffa — er begleitete sie. Sie rechnete, indem der besagte Gangmed das Bestellte vom Buffet holte, lange Zifferkolonnen zusammen und wärgte ihr Vis-a-vis seines Blickes.

Er verwandte kein Auge von ihr und grüßte freundlich hinterher, als der Marquisier mit welligendem Augenwinkeln die beiden Tassen einander schmiegte, so daß ihr Arm beim Erlassen des Geschirrs unwillkürlich den seinen streifen mußte.

Eine halbe Stunde später waren die beiden in Reisescoupe in einem lebhaften Gespräch begriffen — (der galante Graf hatte auf sein Billet 1. Klasse Verzicht geleistet). Drei Tage später waren sie miteinander verlobt, drei Wochen nachher Mann und Frau, und wenige Stunden darnach auf einer Hochzeitsreise nach der Metropole begriffen, wo der Chef der Firma Werther und Co. ein sehr langes Gesicht, schließlich aber gute Miene zum bösen Spiel machte.

Hatte er selbst einen Augenblick an eine Verbindung mit seiner Angefällten gedacht? darüber schwieg Frau Sama. Die Heirath Helens mit dem ungarischen Magnaten war nur das Signal zu einer energischen Agitation gegen die holbe Weiblichkeit vom Dienste Merkurs auf Reisen, und in der That fand die weiblichen Reisende in Deutschland in letzter Zeit rarer geworden.

Leben nach dem Tode. Wiederholt sind von der Wissenschaft Versuche gemacht worden, um festzustellen, ob man nach der Hinrichtung eines Menschen noch Lebensäußerungen des abgetrennten Kopfes wahrnehmen könne. Nachdem diese Versuche Jahre lang unternommen, hat man neuerdings in Paris ein höchst interessantes Experiment dieser Art gemacht. Es handelte sich nämlich um den ersten Versuch einer Bluttransfusion in den Kopf eines Enthaupteten, des Mörders Meneclou.

Die Aerzte konstatirten in ihrem Bericht vor Allem mit großem Bedauern, daß sie erst einige Stunden nach der Guillotinirung Meneclou's in den Besitz seines Kopfes gelangen konnten, was das Gelingen des Experimentes naturgemäß sehr beeinträchtigte. Um die mechanischen Schwierigkeiten einer solchen Bluttransfusion zu beseitigen, war von Arzte Dassy der Vignieres ein besonderer ingenieüser Apparat gebaut worden. Derselbe Apparat und der Geschicklichkeit seines Urhebers bei der Anwendung ist es zu danken, daß die Transfusion trotz der widrigen Umstände zu wesentlichen Resultaten führte. Es wurde in das abgeschlagene Menschenhaupt das warme Blut eines Hundes eingeführt. Sofort röhete sich das Gesicht des Enthaupteten, die Lippen färbten sich und schwellen sichtbar. Die Züge gewannen wieder Form und Ausdruck, die ganze Physiognomie erschien durchgeleuchtet. Es war nicht mehr die bleiche und starre Maske des Todes, die er trug. Man hatte die Empfindung, als würde dieser Kopf, der sich unter den Schlägen eines Herzens belebte, sofort sprechen. Die große Frage ist nun: Konnte man in den Brüden des dumpfsten Kopfes den Ausdruck des Bewußtseins wahrnehmen?

In dem Protokoll, welches über diesen Versuch aufgenommen wurde, ist auf Wunsch des großen Professors Sappry aus Gründen der sozialen Ordnung erklärt worden, daß der Ausdruck des Bewußtseins nicht vollständig festzustellen war, wobei sich jedoch die Bemerkung fand: „Wenn das Experiment einige Stunden früher nach der Entauptung hätte vorgenommen werden können, so würde man übertrügliche Resultate erhalten haben.“ Dassy de Vignieres erklärte überdies später mit aller Entschiedenheit, er habe während eines Zeitraumes von beinahe zwei Sekunden deutlich gesehen, wie sich die Lippen zu einem Stimmeln öffnen wollten, daß die Lider sich bewegten, bereit, sich zu einem Blicke bewußten Willens zu öffnen, daß sich das ganze Gesicht zu einem Ausdruck des Erwachens und Erstaunens belebte.

Sehr merkwürdig ist in der Erörterung, ob der Kopf nach der Entauptung Leben habe, eine Untersuchung, die schon vor 80 Jahren stattfand. Am 15. Februar 1803 wurde in Breslau ein Mörder, Namens Troer, hingerichtet. Der Breslauer Arzt, Dr. Wendt, hatte sich die Erlaubnis erbeten, mit dem Kopfe des Enthaupteten wissenschaftliche Versuche anzustellen. Dr. Wendt, der aber sein Experiment in einer Schrift ausführlich berichtete, empfing Troer's Haupt sofort nach der Exekution aus dem Gefängnisse des Scharfrichters. Er legte sogleich die Zintplatte eines galvanischen Apparates an einen vordern oder hinteren durchschnittenen Muskel des Halses. Darauf erfolgten starke Zuckungen, die den Muskelzittern.

Dann reizte Dr. Wendt das durchschnittenen Rückenmark, und sofort wurde im Gesicht des Hingerichteten der Ausdruck empfindlichen Schmerzes bemerkt.

Ran fuhr Dr. Wendt mit seinen Fingern gegen die Augen des Kopfes Troer's, die sich schnell schlossen, als ob sie dieser drohenden Gefahr zuvorkommen wollten. Man hielt nun den Kopf gegen die Sonne und in demselben Augenblick schlossen sich wieder die Augen. Nach dem so der Schinn geprüft war, wollte man auch das Gehör auf die Probe stellen. Mit lauter Stimme schrie Dr. Wendt dem Hingerichteten wiederholt in die Ohren: Troer! Troer! Nach jedem Ruf öffnete der Kopf die Augen, drehte die beiden Seiten, von welcher der Schall kam und öffnete den Mund, als ob er sprechen wollte. Nun legten mehrere der Anwesenden ihre Finger in den Mund des Kopfes, worauf der Hingerichtete die Zähne so heftig zusammenbiß, daß es den Inhabern der Finger Schmerz verursachte. Erst nach zwei Minuten und vierzig Sekunden schloß der Kopf die Augen und öffnete sie nicht wieder.

Hätten die Pariser Aerzte sofort nach der Hinrichtung Meneclou's dessen Kopf erhalten und nicht mehrere Stunden nach der Guillotinirung, so wären auch hier wohl dieselben Erscheinungen zu Tage getreten, wie beim Kopf des Breslauer Mörders.

Ein Schmerz des russischen Kaisers Nikolau's. Der Zar reiste oft incognito, von einem einzigen General begleitet, und mit Benutzung der Extrapost. Auf einer solchen Reise erfuhr er sich auf der Station, daß nun ein schlechter Weg begünte und der Postwagen vor drei Stunden nicht die nächste Station erreichen könne; durch den bayrischen liegenden Wald aber sei der Weg fester und angenehmer und würde gemüthlich von den Reisenden in weit kürzerer Zeit zurückgelegt. Der Kaiser und der General wollten das Beste thun und traten den Fußpfad an, der sie durch einen Buchenwald bis an ein Wasser führte. Die Wäde war breit und schien tief und gefahrlos — wie sollten sie nun hinüber kommen? Zufällig kam ein Bauer desselben Weges heran; der Kaiser beschwerte sich, daß keine Brücke da sei, so auch der Bauer.

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

„Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“ „Nicht? Und wie kommst Du hinüber?“

zu beleidigen, den Segen, mit welchem das Gebet schloß: „Der Herr segne Sie!“

„Es heißt nicht so!“ rief der König. „Es heißt noch mal!“

„Zitternd las der Kammerdiener abermals: „Der Herr segne Sie!“

„Darüber ergrimmete der Monarch gewaltig. Er riß dem verblüfften Diener das Buch aus der Hand, warf es ihm an den Kopf und schrie wüthend: „Es heißt: „Der Herr segne Dich!“ Vor unsem Herrgott bin ich gerade so ein Handstott, wie Du einer bist!“

Sie denkt und er lenkt. „Nun, Anna, Sie wollen wieder in meinen Dienst treten; ich dachte, Sie heiratheten?“

„Ich dachte es auch!“

Ungeohnter Aufenthaltsort. Student (der aus der Kneipe kommt einen Gläubiger zu Hause findet): „Kosfinesse, jetzt suchen mich die Kerls sogar hier!“

Dienstag-Urtheil. Rättele: „Wo geht denn hin, Bäckerle?“

Bäckerle: „Unser klof Arelia da hat'n Durst und will a Sobardärlere.“

Rättele: „Ja thu's denn loi g'wöhnliches Wasserle mit?“

Bäckerle: „Noi — saut die mit! O, die is heit scho g'adeidert wie unser Burs gemasterle daboim!“

heimlicher Grund. Gatte: „Wesaid lägeist Du so trostlich, meine Liebe?“

Gattin: „O, ich dachte so bei mir, wie Du, ehe wir verheirathet waren, ganze Stunden lang meine Hand in der Deinen halten konntest. Wie einfüllig Du doch warst!“

Gatte: „Einfüllig? Gar nicht! Ich hielt sie nur fest, damit Du nicht Klavier pauken solltest!“

Aufrecht. Sie: „Ihr Antrag ist mir sehr schmeichelt. Ich wußte Ihnen aber gefehen, daß ich sehr wenig höhere Erziehung genossen habe.“

Er: „Das macht nichts. Ein Freund von mir hat ein Mädchen gefeirathet, welches zweimal so dumm war, wie Sie, und es ist doch eine glückliche Ehe daraus geworden!“

Der vorrichtige Kapitalist. A: „Du hast doch gesagt, Du pumpst mir zwanzig Mark — das sind aber nur fünfzehn!“

B: „Fünf Mark behalte ich gleich zurück für die Briefmarken zu den Mahnbriefen, die ich Dir werde schreiben müssen!“

Aenes Mittel. Franz: „Ich kann nicht begreifen, wie Du einem so miserablen Schauspielers folgen Beifall klatschen magst!“

Regisseur: „Sie kennen ja Ihre Rolle ausgezeichnet, Fräulein Schmidt! Ueberhaupt geht das ganze Stück wie aus der Pistole — morgen lasse ich den Souffleurkasten entfeuern.“

Naioe: „Aber ich hit! Sie — dann steht man ja den Souffleur.“

Der vorrichtige Spieler. Kommt Du hute Abend in den Klub, Fred? Wir wollen ein Spielchen machen.“

Fred: „Ich weiß noch nicht. Das hängt von dem Versuch ab, den ich jetzt machen will. Hab' ich dort Glück in der Liebe, dann komm ich dort.“

Aus der Schule. Lehrer (mit einem Knaben scherzend): „Nun, lieber Kleiner, sag' mir noch, wie kommt denn das — Du nennst Dich Reichmann und bist arm...“

Der Knabe schweigend; ein anderer melbet sich zum Worte und schreit: „Ich weiß es, Herr Lehrer! Das kommt daher, woher es kommt, daß Sie Müller heißen und keine Mühle haben!“

Und wahr. Richter: „Sie sagen, daß Sie Ihr ganzes Leben nicht aus der Noth gelommen seien. Das ist eine Lüge.“

Angeklagter: „Nur eine Noth-Lüge, Herr Richter.“

Wie Du mir, so ich Dir. Eine Frau verheirathet, um auf einen Ball gehen zu können, ein Kleidungsstück ihres Mannes. Als der Mann davon erfuhr, gab er seiner Ehegattin eine Ohrspeite. Darüber zur Rede gestellt, äußerte er: „Ich habe nur Gleiches mit Gleichem vergolten; sie hat mir eins oerpfert, darum habe ich ihr auch eins oerpfert.“

Er kennt sie. „Ich mußte zu Dir auf's Bureau kommen, Männchen, solche Sehnsucht hatte ich plötzlich nach Dir!“

„Halt Du die Rechnung gleich mitgebracht?“

Die glückliche Schwester. Dame: „Herr Lieutenant, was macht denn Ihr Fräulein Schwester?“

Lieutenant: „Freut sich ihres Bräutigams.“

Kasernenlulle. Unteroffizier zu einem Recruten, der sich sehr ungeschick anstellt: „Karl, wie können Sie das bloß verantworten, daß Sie so dumm sind; durch Ihre Dämlichkeit kann ja der ganze nächste Felzug verloren gehen!!!“